Der alte Herr Maier 1

Herr Maier war immer da. Er wohnte in dem großen Haus mit dem unordentlichen Garten auf der anderen Straßenseite. Oft stand er auf seinen Gehwagen gestützt in der geöffneten Haustür und guckte auf die Straße. Weggehen konnte er nicht, denn es gab von seiner Haustür runter auf den Weg, der zur Straße führte, drei Stufen. Und die kam er allein mit seinem Gehwagen nicht runter.

Also stand er da und guckte sich alles an: Die Autos auf der Straße. Die Menschen, die mal gemütlich, mal eilig, mal allein und mal zu mehreren über den Bürgersteig gingen. Oft wartete Herr Maier auf meinen Schulbus. Wenn ich dann ausstieg, winkte er mich zu sich herüber. Er rief dabei, ich solle gut auf die Autos achten und langsam über die Straße gehen. Das rief er jedes Mal, obwohl ich sehr genau weiß, wie man eine Straße überquert. Aber immer, wenn ich ihm das sagte, schüttelte er nur mit dem Kopf, dass seine wenigen grauen Haare wehten. Am nächsten Tag rief er dann wieder, ich solle auf die Autos achten. Ich hörte damit auf, ihm zu sagen, dass ich die Straße sicher überqueren kann und ging einfach auf ihn zu.

Auch was dann kam, war immer dasselbe: Herr Maier zog eine Tüte Gummibärchen aus der Tasche seiner verknitterten Hose und drückte sie mir in die Hand. Dabei fragte er jedes Mal dasselbe, ob ich in der Schule gut lerne und zu Hause ein lieber Junge sei, der seiner Mutter beim Spülen hilft und dem Vater beim Rasenmähen. Dies fragte er seit Jahren. Er hatte nicht gemerkt, dass ich inzwischen schon 17 war und Gummibärchen blöd fand. Die sind doch was für kleine Kinder und so gab ich die Gummibärchen meiner Mutter, die sie an die Kinder ihrer Arbeitskollegen verschenkte. Beim Spülen half ich auch nicht, wir hatten doch eine Spülmaschine und das Rasenmähen erledigte nicht mein Vater, sondern meine Mutter. All dies hatte ich Herrn Maier schon oft erklärt, aber immer schüttelte er den Kopf, dass die wenigen grauen Haare wehten.

Ich glaube, er hat nie verstanden, was ich ihm erklärt habe, denn am nächsten Tag fragte er erneut, ob ich in der Schule gut lerne und zu Hause ein lieber Junge sei, der seiner Mutter beim Spülen hilft und dem Vater beim Rasenmähen. Also sagte ich irgendwann nur „Alles okay, Herr Maier“, nahm die Gummibärchen und zog ab. Manchmal ging ich gar nicht zu Herrn Maier, weil ich einfach keinen Bock mehr darauf hatte. Aber dann ging ich doch wieder hin, denn der alte Mann freute sich so sehr. Sein faltiges Gesicht sah dann sehr lustig aus, wenn er mich so breit angrinste, dass ich seine gelben Zähne sehen konnte. Auch meine Eltern fanden das gut, wenn ich nach dem Aussteigen aus dem Bus kurz zuerst zu Herrn Maier ging. Sie nannten das „ein gutes Werk tun“.

Aber eines Tages war dann alles anders …

VORSCHAU

netzwerk lernen

zur Vollversion

© Persen Verlag

Der alte Herr Maier 2

Es war an einem Samstagmorgen. Ich wurde davon wach, dass mein Vater und meine Mutter sich aufgeregt in der Küche unterhielten. Nun ja, eigentlich unterhielten sie sich nicht. Meine Mutter sagte nur immer wieder mit hektisch-lauter Stimme: „Du musst die Polizei rufen, da stimmt etwas nicht. Ruf`sie bitte an!“ Die letzten Worte betonte sie besonders, indem sie lange Pausen zwischen den einzelnen Worten machte und sehr deutlich sprach: Ruf`(Pause) sie (Pause) bitte (Pause) an!

Da war mir klar, dass etwas passiert sein musste. Mit einem Satz sprang ich aus dem Bett und lief in die Küche. „Was ist los?“, fragte ich aufgeregt. Meine Mutter schaute mich an und sah dann aus dem Fenster. „Herrn Maiers Rollläden sind noch unten“, sagte sie, „dabei ist es schon halb zehn.“ „Vielleicht hat er verschlafen“, meinte mein Vater, dabei klang seine Stimme jedoch sorgenvoll. „Herr Maier verschläft nicht. Er macht jeden Tag dasselbe und zwar immer zur gleichen Zeit, auf die Minute genau“, erwiderte meine Mutter, „und seine Rollläden hat er jeden Morgen um sieben Uhr hochgezogen, auch am Wochenende.“

Ich musste an Herrn Maier denken. Herr Maier, der mich jeden Tag zu sich winkte, mir seit Jahren schon die gleichen Fragen stellte und mir immer eine Tüte Gummibärchen, die ich nicht mochte, schenkte, wenn ich aus dem Schulbus ausstieg. Herr Maier machte wirklich jeden Tag dasselbe. Meine Mutter hatte recht. Ich guckte auch aus dem Fenster. Es stimmte: Alle Rollläden waren unten. Bei Herrn Maier war noch Nacht und das mitten am Morgen. Während ich mich noch wunderte und Herrn Maiers Haus beobachtete, hörte ich meinen Vater leise telefonieren. „Sie kommen gleich“, sagte er anschließend zu meiner Mutter.

Eine Viertelstunde später klingelte die Polizei an unserer Haustür. Mein Vater ging mit ihnen zu Herrn Maiers Haus. Meine Mutter und ich konnten vom Küchenfenster aus sehen, wie mein Vater mit dem Schlüssel, den Herr Maier uns zur Aufbewahrung gegeben hatte, die Tür aufschloss. Dann verschwand er mit den beiden Polizisten in Herrn Maiers Haus.

Wenige Minuten später kam er heraus. Er bewegte sich irgendwie anders als sonst und meine Mutter fing sofort an zu weinen. „Oh, nein! Ich hatte recht“, schluchzte sie und schlug die Hände vors Gesicht. Ich war verwirrt. Was war nur los? Mein Vater kam in die Küche, umarmte kurz meine Mutter und nahm mich dann bei der Hand. Wir setzten uns hin. Dann erklärte er mir, dass Herr Maier gestorben war. Die Polizei und er hatten ihn in seinem Bett liegend gefunden. Nun war ich völlig verwirrt. Vielleicht schlief Herr Maier doch nur? Vielleicht hatte er lange Fernsehen geguckt und war noch total müde? Aber mein Vater verneinte alle Fragen. Der Körper von Herrn Maier war

VORSCHAU

netzwerk lernen

zur Vollversion

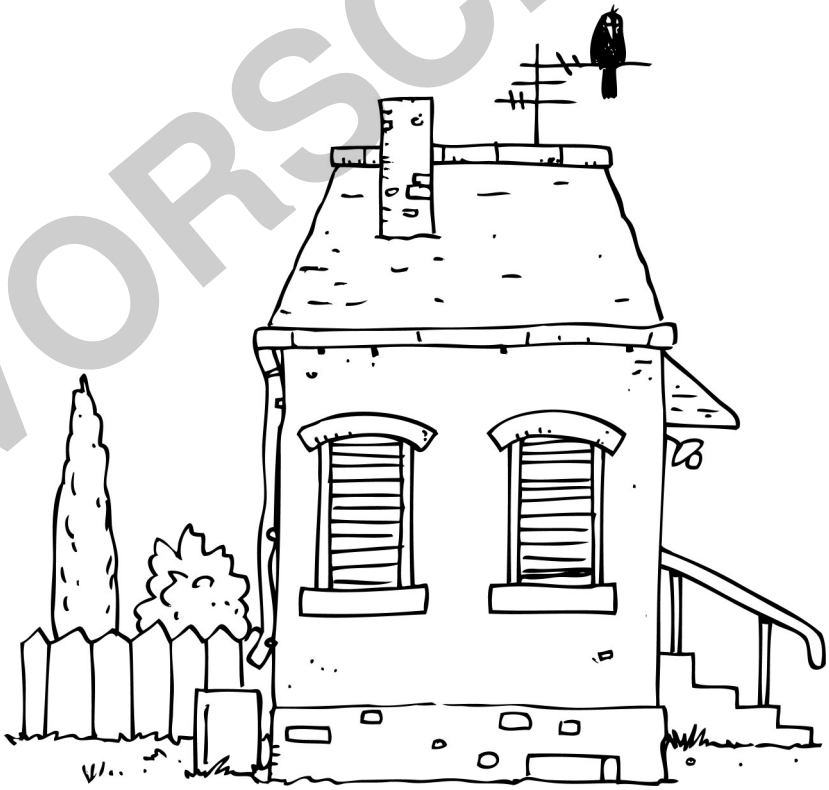
© Persen Verlag

Zeichen dafür, dass ein Mensch verstorben ist“, sagte er mit leiser Stimme. Ich konnte es einfach nicht glauben und ich glaubte es auch während der kommenden Tage nicht. Noch nicht einmal, als der Leichenwagen vorfuhr und ein Sarg aus dem Haus von Herrn Maier getragen wurde, konnte ich glauben, dass er tot sein sollte.

Dann kam die Beerdigung. Viele Menschen waren da und alle waren dunkel gekleidet, auch ich hatte meine schwarze Jeans und den dunkelblauen Rolli an. Der Priester betete viel und immer wieder sprach er von Herrn Maier. Ein Sarg wurde ins Grab gelassen und wir gingen an den Rand des Grabes, um mit einer Schaufel etwas Erde auf den Sarg zu werfen. „Auf Wiedersehen, Herr Maier“, sagte leise meine Mutter, während mein Vater meine Hand festhielt. Ich konnte nichts sagen oder tun, ich blieb einfach stumm. Es war so unfassbar.

Zu Hause fand ich in der Küchenschublade eine Tüte Gummibärchen. Genauso eine Tüte, wie Herr Maier sie mir jeden Tag nach der Schule geschenkt hatte und die ich nie gegessen hatte. Auf einmal war alles so klar. Ich musste endlich weinen.

VORSCHAU



netzwerk lernen
zur Vollversion

Abschied

Kater Mikesch war immer da gewesen. Morgens hatte er bei der Mutter laut miauend sein Futter eingefordert. Wenn Max zum Schulbus ging, hatte er ihn begleitet. Mittags saß er beim Essen neben Max auf der Eckbank. Er hoffte natürlich auf einen Happen, was bei Tisch streng verboten war. Aber manchmal, wenn die Mutter nicht hinsah, steckte Max ihm etwas zu. Saß Max auf dem Sofa, rollte Mikesch sich oft auf seinem Schoß für ein Schläfchen zusammen. Nun war der Kater alt und fast blind geworden.

Eines Abends kam die Mutter in Max‘ Zimmer und setzte sich auf die Bettkante. Sie strich ihm übers Haar. „Hör mal, Max“, sagte sie. „Wir müssen eine Entscheidung treffen. Ich war heute mit Mikesch beim Tierarzt. Er hat festgestellt, dass Mikesch schlimme Schmerzen hat. Er kann leider nichts mehr machen. Wir können abwarten, bis Mikesch von selber stirbt. Wir können ihm aber auch eine Spritze geben lassen, sodass er ganz friedlich einschläft und nie wieder Schmerzen hat. Was meinst du, was sollen wir tun?“ Max wurde ganz kalt. Ein Leben ohne seinen Kater? Er stand auf und rannte in die Küche zum Katzenkorb. Mikesch lag darin, aber sein Schlaf war unruhig. Immer wieder zuckte er zusammen und maunzte jämmerlich. „Kann man denn gar nichts mehr tun für ihn?“, fragte er seine Mutter. Sie legte ihm eine Hand auf die Schulter: „Leider nicht, ich habe mit dem Tierarzt alle Möglichkeiten besprochen. Ich finde, wir sollten ihn nicht länger leiden lassen. Aber es ist deine Entscheidung, Mikesch ist dein Kater.“ Max schluckte, Tränen liefen über seine Wangen. „Ich kann ihn doch nicht umbringen lassen“, schluchzte er. Mutter antwortete: „Du hilfst ihm damit. So ist sein Leben nicht mehr schön und er muss leiden. Er kann sich ja nicht selber helfen, also müssen wir entscheiden, was das Beste für ihn wäre.“

Es wurde eine lange, schlaflose Nacht für Max. Am nächsten Morgen kam er in die Küche, übermüdet und blass. Mikesch lag immer noch in seinem Korb, es ging ihm schlecht. „Mama“, sagte er zu seiner Mutter, „ich habe mich entschieden. Mikesch soll nicht länger Schmerzen haben. Kann ich mitkommen zum Tierarzt?“ Die Mutter nahm ihn in den Arm. „Willst du dir das wirklich antun?“, fragte sie. Max nickte: „Ich kann ihn doch dabei nicht alleine lassen. Er war doch auch immer für mich da.“ „Na gut, mein Großer, dann mache ich einen Termin“, sagte die Mutter.

Der Weg zur Tierarztpraxis war ein schwerer Gang für Max, aber tapfer hielt er seinen Kater im Arm, als der Arzt die tödliche Spritze setzte. Es ging ganz schnell, der Kater wurde in seinem Arm schlaff und atmete nicht mehr. Max wickelte das Tier in ein Handtuch und legte es auf dem Rückweg im Auto auf seinen Schoß, ein letztes Mal. Zu Hause hatten sie im Garten schon eine Stelle ausgesucht, wo

VORSCHAU

netzwerk lernen

zur Vollversion

© Persen Verlag